

Der Schul- und Kirchenmusiker Ernst Sigg

Autor(en): Hans Peter Schanzlin

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1987

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/08c7d6de-ba1f-418e-9782-f604d5460587>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Schul- und Kirchenmusiker Ernst Sigg

▽ Ernst Sigg-Burckhardt (1892–1966).

Ernst Sigg hatte seinerzeit den ausdrücklichen Wunsch geäußert, man möge nach seinem Tode auf jede Würdigung seines Wirkens verzichten. Heute, mehr als zwanzig Jahre später, mag es erlaubt sein, den Lebensweg dieses Musikers nachzuzeichnen, an seine Verdienste zu erinnern und damit eine Lücke zu schliessen¹.

Ernst Sigg wurde am 2. Mai 1892 als Sohn des Stadtmissionars Johann Jakob Sigg von Schaffhausen und der Maria Magdalena, geborene Stamm aus Thayngen, in Basel geboren. Die Familie lebte in einer Amtswohnung in dem unmittelbar an die Lukaskapelle angebauten Haus an der Pfeffingerstrasse. Ernst, der älteste von vier Knaben, durchlief die Freie Evangelische Volksschule, die unteren Klassen des Gymnasiums und schloss seine Schulzeit 1911 mit der Maturität an der Oberen Realschule ab. Sigg schildert in seinen «Erinnerungen» die Jugenderlebnisse in der Familie und in der Schule; er spricht von seinen Freunden, seinen Lehrern und seinen Ferienaufenthalten. Es ist aber auch von Klavierspiel, Zeichnen und Malen die Rede, von den ersten Begegnungen mit der Musik von Bach und seinem frühen Interesse für die Orgel. Siggs erster Orgellehrer war Ernst Graf (1886–1937), der spätere Münsterorganist in Bern, welcher während seines Studiums beim Basler Münsterorganisten Adolf Hamm (1882–1938) in der Lukaskapelle den Organistendienst versah. «Nach einer Kinderlehre», lesen wir in Siggs Aufzeichnungen, «blieb ich bis nach dem Ausgangsspiel gespannt sitzen, und Herr Graf fragte mich nachher, ob mich die Orgel interessiere.



Nachdem er meine begeisterte Zustimmung vernommen hatte, versprach er mir, mich in die Geheimnisse des Orgelspiels einzuweihen, und gab mir an freien Samstagen während längerer Zeit Gratis-Stunden².» Sigg brachte es bald so weit, dass er als Sechzehnjähriger in einer Kinderlehre spielen konnte. Wie er schreibt, durfte er später «Herrn Graf öfter im Gottesdienst vertreten³. Von 1910 an nahm Sigg Orgelunterricht bei Hamm an der Musikschule und konnte 1912 nach Grafs Berufung ans Berner Münster des-

sen Nachfolge an der Lukaskapelle antreten. Sigg hätte sich am liebsten ganz dem Studium der Musik gewidmet, wofür aber sein Vater kein Verständnis zeigte. So beschloss er, Lehrer zu werden und sich an der Universität auf das Mittellehrerexamen vorzubereiten. Er belegte Französische und Englische Philologie und bei Karl Nef Musikgeschichte. Seine Lehrer am Konservatorium waren ausser Adolf Hamm (Orgel) Eduard Ehrsam (Klavier), Carl Julius Schmidt (Gesang) und Georg Haeser (Theorie). Studienaufenthalte während der Semesterferien in London und Edinburg (1913) sowie in Moudon (1914) förderten die Fremdsprachenkenntnisse. Nach dem Abschluss des Mittellehrerexamens im Jahre 1915 bot sich Gelegenheit, an den Basler Schulen verschiedene Vikariate zu übernehmen, allerdings zunächst ohne Aussicht auf eine Anstellung. Hingegen konnte sich Sigg 1917 einen zweiten Welschlandaufenthalt leisten und sich vermehrt der Musik widmen. Er studierte am Genfer Konservatorium vor allem Orgel und Theorie bei William Montillet (1879–1940) und besuchte einen Dirigentenkurs an der «Académie de Musique». Bald zeigte sich die Möglichkeit, in der «Victoria Hall» als Organist zu wirken, und im übrigen entfaltete Sigg eine rege musikalische Tätigkeit, besonders in privatem Kreise. Er trat dem Gemischten Chor «Chant sacré» bei, wodurch sich willkommene Kontakte zu den Musikfreunden Genfs ergaben. In den zahlreichen von ihm veranstalteten Abendmusiken, die ausser in Genf auch in Lausanne, Moudon und Lutry stattfanden, wurden Werke von Bach, von altfranzösischen Meistern, aber auch solche von Mendelssohn Bartholdy, César Franck und Reger aufgeführt, wobei der junge Basler Musiker bald an der Orgel, bald am Cembalo oder am Klavier mitwirkte. Nicht nur anhand der «Erinnerungen», sondern auch aufgrund eines Albums mit eingeklebten Programmen, mit Briefen, Postkarten und Photogra-

phien lassen sich Siggs damalige Aktivitäten in der Welschschweiz leicht verfolgen⁴. Eine auf das spätere Wirken des Initianten vorausweisende «Musique de Noël» vom 16. Dezember 1917 in der Genfer «Salle de Concert du Conservatoire de Musique» soll noch kurz erwähnt sein. Es wurden in diesem Rahmen Ausschnitte aus Bachs Weihnachtsoratorium aufgeführt, verbunden mit entsprechenden Lesungen aus der Bibel. Sigg sass am Cembalo, und die Leitung hatte kein Geringerer als der damals 27jährige Frank Martin (1890–1974)⁵.

Sigg scheint seinen Genfer Aufenthalt in vollen Zügen genossen zu haben, beruflich dank den Musikstunden am Konservatorium sowie dem Besuch von Vorlesungen an der Universität, «und nicht zuletzt durch allerlei Schönes nebenbei: Tennis, Rudern, Baden, Ausflüge und Einladungen», wie er rückblickend festhält⁶. Nach seiner Heimkehr nach Basel unterrichtete er zunächst als Vikar in den Fächern Französisch und Gesang an der Knabensekundarschule, wo er wenig später (1920) seine Anstellung erhielt. Auch hatte er inzwischen den Organistenposten an der Lukaskapelle wieder übernehmen können. Im Basler Bach-Chor lernte er seine Lebensgefährtin Madeleine Burckhardt kennen, mit der er sich 1921 vermählte⁷. Dem Ehepaar wurden ein Sohn und eine Tochter geschenkt. Sigg beschreibt seine Tätigkeiten in jenen Jahren wie folgt: «An Arbeit fehlte es nicht; neben der Schule übte ich viel auf der Orgel und kopierte viel alte Musik für den Kirchenchor St. Elisabethen, der mir im Herbst 1920 übertragen worden war. Stücke aufzuführen, die nicht jedermann brachte, war mein Steckenpferd. In Abendmusiken zu St. Elisabethen, die sich bald eines guten Besuches erfreuten, wurden Kantaten von Buxtehude, Ahle und andern Meistern aufgeführt, besonders auch Kantaten von J.S. Bach⁸.» 1929 wurde Sigg als Nachfolger von Rudolf Löw-Schaefer (1864–1930) zum Ge-

sanglehrer des Gymnasiums gewählt⁹. Er unterrichtete am Humanistischen Gymnasium (wie diese Schule von 1930 an hiess) bis 1955, leitete den Elitenchor und das «Collegium musicum» genannte Schülerorchester, welches seiner Initiative zu verdanken ist. Von 1930 an erteilte er auch Musikunterricht am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium, vorübergehend auch am damals ebenfalls neuentstandenen Realgymnasium und ausserdem noch an der Frauenarbeitsschule. Im Elitenchor sangen unter Siggs Leitung Knaben der beiden erstgenannten Gymnasien, während das Collegium musicum von Schülern aller drei Gymnasien besucht werden konnte. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges erweiterte er den Elitenchor durch die Gründung eines mit Tenören und Bässen aus den oberen Klassen der Gymnasien besetzten Chores, und man unterschied in der Folge zwischen «Collegium musicum vocale» und «Collegium musicum instrumentale».

Nachdem Sigg im Jahre 1930 noch zum Organisten an der Elisabethenkirche gewählt worden war, stand dem zielbewussten Musiker ein weites und vielseitiges Betätigungsfeld zur Verfügung. Er führte mit den Eliten und mit seinem etliche Jahre unter der Bezeichnung «Motettenchor» auftretenden Kirchenchor regelmässig alte Kirchenmusik auf und veranstaltete Orgel- und auch Kammermusikkonzerte. «Besondere Freude machten mir die Eliten, mit denen ich manch schönes Konzert durchführen konnte», stellt er dankbar fest¹⁰.

Da sich Sigg in zunehmendem Masse mit Bachs Werken auseinandersetzte, besuchte er von 1928 an die jährlich stattfindenden «Deutschen Bachfeste». «Heidelberg, Köln, Bremen und Leipzig, auch Kassel, sind unvergessliche Erinnerungen», schreibt er. «Leider haben die Verhältnisse diesen schönen Musikreisen ein Ende gemacht¹¹.» Die Zusammenkünfte und Gespräche mit ausländischen Fachkollegen verschaff-

ten ihm wichtige Anregungen für sein eigenes Wirken.

Siggs lange gehegter Wunsch, Bach-Kantaten und andere geistliche Werke mit einem eigenen Chor von meist geschulten Sängerinnen und Sängern in kleiner Besetzung aufführen zu können, ging Mitte der 1930er Jahre in Erfüllung. Von 1935 an traf sich ein kleiner Kreis von Musikfreunden in seinem Hause, und dieser Privatchor ist von 1936 an als «Kantorei St. Martin» an die Öffentlichkeit getreten. Die Freude über das erreichte Ziel kommt in den «Erinnerungen» deutlich zum Ausdruck: «Ich brauche kaum zu sagen, dass eine solch befriedigende Arbeit einem das Leben verschönert und einem hilft, über alles mögliche Unliebsame, das einem dieses Erdendasein nebenbei auch bietet, leichter hinwegzukommen¹².»

Zu Siggs Ämtern als Lehrer, Organist und Chorleiter kamen im Laufe der Jahre weitere Verpflichtungen. Als langjähriges Mitglied der «Kommission für Reform des Schulgesanges» war er massgeblich an der Herausgabe des «Basler Singbuchs» beteiligt, das 1937 in erster, und 1943 in zweiter Auflage erschienen ist. Von 1929 bis 1945 gehörte er als staatlicher Delegierter der Kommission von «Musikschule und Konservatorium» an¹³. Bei den Kirchenhören wurde Sigg durch seine praktischen Ausgaben alter Chormusik bekannt, vor allem durch die vier Hefte «Der Bach-Choral im Gottesdienst», die als willkommene Bereicherung des Repertoires grosse Verbreitung fanden¹⁴. Als eigene, den Eliten gewidmete Kompositionen sind in diesem Zusammenhang das «Reiselied» für Knabenchor, Trompete und Klavier, das «Wanderlied der Prager Studenten» für Knabenchor und Klavier (beide auf Texte von Eichendorff) sowie das Lied «Ad finem anni scholastici» (mit eigenem Text) für dieselbe Besetzung zu nennen, drei frische, wohlklingende Sätze, bestens zum Vortrag durch junge Stimmen an Schulfeiern geeignet¹⁵.

Höhepunkte für Siggs Elitenchor brachten ausser den eigenen Konzerten die Mitwirkung in den Münsterkonzerten des Basler Gesangvereins, in Bachs Matthäuspasion, in Händels «Israel in Ägypten» und in Hermann Suters «Le Laudi», und für die Mitglieder des Schülerorchesters die vom Radio übertragenen Programme¹⁶. Bei der Kantorei St. Martin dürften sich die Aufführungen von Bachs Johannespassion während der Karwoche des Jahres 1946 in der Leonhardskirche eingepägt haben. Wilhelm Merian hörte aus den Chören «in «Kammerbesetzung» ein neues, intensiver pulsierendes Leben» heraus und bezeichnete Siggs Chor als ein «wohlgeschultes Ensemble»; er war beeindruckt von der «schlichtfeierlichen Würde der Choräle» und von der «Präzision, Schlagkraft und sicheren musikalischen Gestaltung» der Turbae-Chöre¹⁷. Die Aufführung von Bachs Weihnachtssoratorium (Kantaten 1 bis 3), 1947 gemeinsam dargeboten von Siggs Privatchor und den Eliten, durfte sich gleichfalls eines beachtlichen Erfolges erfreuen.

An Ernst Siggs Persönlichkeit imponieren auch die aussermusikalischen Neigungen. Aus den «Erinnerungen» geht hervor, dass er ein leidenschaftlicher Alpinist war, der in den Berner und in den Walliser Alpen zahlreiche Viertausender bezwungen hat¹⁸. Schon als Schüler galt er, wie wir hörten, als guter Zeichner, und auch später widmete er sich mit grosser Freude dem Aquarellieren nach der Natur. Eigene Gesangstexte sowie gewandte Umdichtungen und Übersetzungen, aber auch witzige Gelegenheitsgedichte verraten seine dichterische Ader.

Die Lehrer des Humanistischen Gymnasiums hatten bei Siggs sechzigstem Geburtstag die originelle Idee, dem Jubilar die Dankbarkeit der Schule in Form einer Morgenmusik im Münster zum Ausdruck zu bringen. Siggs Kollege Rudolf Raillard hielt die Gratulationsrede; Rektor Hans Gutzwiller sass an der Orgel und umrahm-

te die Feier mit Werken von Bach. Der Anlass war die angemessene Ehrung für Siggs Leistungen, die bei dieser Gelegenheit auch von der Presse gewürdigt wurden¹⁹. Schon drei Jahre später jedoch nahm Sigg nach insgesamt 35 Dienstjahren seinen Rücktritt vom Lehramt. Schüler, Kollegen und Schulleitung entliessen ihn ungern in den Ruhestand und wiederholten an der Schlussfeier vom 2. April 1955 ihren Dank²⁰. In Siggs Fusstapfen an der Schule trat Frieder Liebendörfer. Er selbst aber amtete noch bis 1960 als Organist an der Elisabethenkirche.

Sigg konnte seine letzten Lebensjahre zunächst noch unbeschwert geniessen. Er unternahm grössere und kleinere Wanderungen und beschäftigte sich intensiver mit der geliebten Malerei. 1965 jedoch stellten sich ernste gesundheitliche Störungen ein, von denen er sich nur scheinbar wieder erholte, denn kurz darauf, am 19. April 1966, ist er an einer Herzschwäche gestorben. Wie er es gewünscht hatte, wurde er ein paar Tage später in aller Stille beigesetzt.

Ernst Sigg fühlte sich vor allem als Kirchenmusiker. Wie er selbst einmal bekannte, war es ihm ein Bedürfnis, Kirchenmusik aufzuführen. Er verkörperte sozusagen den Typus des gleichzeitig als Organist, Kirchenchorleiter und Lehrer wirkenden Kantors. Schon seinem Herkommen verdankte er die für diesen Beruf erforderliche innere Einstellung. Er wollte in seinen Abendmusiken nicht mit möglichst ausgefeilten Darbietungen glänzen, sondern es ging ihm darum, die Zuhörer zu ergreifen und sie die geistigen Werte dieser Musik spüren zu lassen. Man erlebte denn auch oft Siggs Aufführungen als musikalische Feierstunden. Bezeichnenderweise liess er den Reinertrag seiner Veranstaltungen immer wohlthätigen Institutionen zufließen.

Siggs Auswahl der Werke beschränkte sich auf Musik des 17. und des 18. Jahrhunderts, wovon die meisten Kompositionen als Erstaufführun-

gen in eigener Bearbeitung mit selbsthergestelltem Stimmenmaterial erklangen²¹. Angeregt durch Karl Nef, dessen Vorlesungen an der Universität er besucht hatte, strebte er nach stilgetreuer Wiedergabe, weshalb er nach Möglichkeit auch alte Instrumente verwendete. In den 1920er Jahren, vor dem Wirken Paul Sachers und der von ihm 1933 gegründeten Schola Cantorum Basiliensis und ihrer systematischen wissenschaftlichen Erforschung der Aufführungspraxis alter Musik, mögen dies noch bescheidene, aber nicht unwichtige Vorstösse auf diesem Gebiet gewesen sein.

Siggs Hauptverdienst besteht wohl darin, dass er nicht weniger als 27 geistliche und fünf weltliche Kantaten von Johann Sebastian Bach erstmals in Basel zur Aufführung gebracht hat, wobei unvollständig aufgeführte und einzelne Kantatenchöre nicht mitgezählt sind. Insgesamt erscheinen 46 geistliche und acht weltliche Kantaten Bachs in seinen Programmen. Diese erstaunliche Leistung war nur möglich aufgrund einer hervorragenden Kenntnis von Bachs Kantatenwerk, auf dessen Pflege Sigg von jeher ganz besonderen Wert gelegt hat. Von den 27 Erstaufführungen Bachscher Kirchenkantaten mögen einzeln genannt sein: «Bleib bei uns, denn es will Abend werden» (Bach-Werkverzeichnis Nr. 6), «Wer weiss, wie nahe mir mein Ende» (BWV 27), «Sie werden aus Saba alle kommen» (BWV 65), «Jesu, der du meine Seele» (BWV 78), «Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir» (BWV 131), «Wachet auf, ruft uns die Stimme» (BWV 140), «Komm, du süsse Todesstunde» (BWV 161) und «Gott soll allein mein Herze haben» (BWV 169). Auch bei den Werken anderer Meister liegt eine hohe Zahl von Erstaufführungen vor; es sind laut Siggs Verzeichnis 35 geistliche Kantaten und Chöre mit Orchester sowie 14 geistliche Solokantaten mit Orchester²². An Chorwerken hat Sigg unter anderem erstmals aufgeführt: das «Passionsoratorium» von Jo-

hann Ernst Bach (1722–1777), sechs Kantaten von Dietrich Buxtehude, drei Anthems von Georg Friedrich Händel, die Messe G-dur («Niccolai-Messe», Hob. XXII, 6) von Joseph Haydn, die Messen C-dur («Spatzenmesse», KV 220) und B-dur (KV 275) von Wolfgang Amadeus Mozart, einen Psalm und eine Kantate von Henry Purcell sowie die Matthäuspasion von Johann Theodor Roemhild (1684–1756).

Abschliessend ist noch die Erstaufführung von Georg Philipp Telemanns Oratorium «Der Tag des Gerichts» vom 16. Dezember 1928 zu erwähnen²³, da sie Sigg mit Romain Rolland in Kontakt brachte, der sich in seinem Buch «Voyage musical au pays du passé» (Paris 1919) ausführlich mit diesem Werk auseinandergesetzt hatte²⁴. Sigg muss ihn auf seine bevorstehende Aufführung hingewiesen und ihn zum Besuch derselben eingeladen haben. Wir entnehmen dies einem Brief Romain Rollands an Sigg vom 5. Oktober 1928 aus Villeneuve, worin er unter anderem schreibt: «Je suis heureux que vous avez réussi à préparer une exécution du *Tag des Gerichts* de Telemann. Mais, à mon grand regret, il me sera impossible d'y assister... Croyez que j'en suis fâché²⁵.» Siggs gewissenhafte Erarbeitung dieses Oratoriums scheint sich gelohnt zu haben; Hans Ehinger sprach ihm in seiner Konzertbesprechung «für diese weitere mühevollste Pionierarbeit vollste Anerkennung» aus²⁶. Ernst Sigg bildet ein Glied in der Kette derjenigen Basler Musiker, die sich seit den Tagen August Walters (1821–1896) um die Wiederbelebung der alten Musik Verdienste erworben haben. «Sigg weiss mit feinem Spürsinn und mit historischem Verständnis Schätze alter Musik zu heben und sie seinen Zwecken durch pietätvolle Bearbeitung dienstbar zu machen», urteilt Wilhelm Merian einmal treffend über ihn²⁷. Solides Fachwissen, Zielstrebigkeit und Hingabe kennzeichnen seine von Idealismus geprägte Natur.

¹ Siggs Name findet sich in Edgar Refardt's «Historisch-biographischem Musiker-Lexikon der Schweiz» (Leipzig/Zürich: Hug 1928) und im «Schweizer Musiker-Lexikon», hg. v. Willi Schuh u.a. (Zürich: Atlantis Verlag 1964). Ferner sei auf einen mit «Lh.» (= Eduard Lichtenhahn) signierten Artikel verwiesen: «Das Humanistische Gymnasium feiert den 60. Geburtstag von Ernst Sigg», erschienen in Nr. 186 der Basler Nachrichten vom 5.5.1952. – Ursula Senn-Sigg, die Tochter von Ernst Sigg, stellte dem Verf. in dankenswerter Weise ausser verschiedenen Photographien drei maschinengeschriebene Unterlagen zur Verfügung: a) Angaben zu Leben und Wirken Siggs in Stichworten, 1967 nach Siggs Tod zusammengestellt von dessen Witwe, b) «Erinnerungen aus 50 Jahren», 30 Seiten umfassend, 1942 von Sigg verfasst (im folgenden als «Erinnerungen» zitiert), und c) «Ansprache – auch 'gratulatio' – vom 2. Mai 1952» von Rudolf Raillard.

² «Erinnerungen», S. 13.

³ Ebenda, S. 13.

⁴ Dieses Album befindet sich im Besitz des Verfassers.

⁵ Ein mit «M. Pagan» signierter Eintrag in Siggs Genfer Album schildert den Erfolg dieser Aufführung: «Il y avait du monde jusqu'à la seconde galerie et nous eûmes l'immense privilège d'assister à un Récital tiré de l'Oratorio de Noël, de Bach, exécuté par une quarantaine d'artistes amateurs, chanteurs et orchestre, sous la direction de M. Frank Martin, qui avait bien voulu, pour la circonstance, accepter la baquette. – C'étaient eux qui avaient offert la chose par l'intermédiaire de M. Sigg, jeune organiste de Bâle...»

⁶ «Erinnerungen», S. 22.

⁷ Madeleine Sigg (1899–1980) war eine Tochter von Pfarrer Wilhelm Burckhardt-Brenner.

⁸ «Erinnerungen», S. 23.

⁹ Im Beschluss des Erziehungsrates vom 25. Februar 1929 (Nr. 388) ist festgehalten: «. . . wird Hr. Ernst Sigg, von Basel, zurzeit Lehrer an der hiesigen Knabensekundarschule, auf den Beginn des Schuljahres 1929/30 zu einem definitiv angestellten Lehrer am Gymnasium (Gesang-, Schreib- und Französischunterricht . . .) gewählt . . .» – Der Verf. dankt Rektor Bernhard Marzetta für freundlich gewährte Einsichtnahme in diverse Schulakten und Dr. Friedrich Meyer für die Erlaubnis zur Benützung seiner Aktenauszüge.

¹⁰ «Erinnerungen», S. 24.

¹¹ Ebenda, S. 25.

¹² Ebenda, S. 25.

¹³ Vgl. Hans Oesch. Die Musik-Akademie der Stadt Basel. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Musikschule Basel, 1867–1967 (Basel 1967), S. 70 und 159.

¹⁴ Heft 1 und 2 sind 1941 im Basler Verlag Gaiser und Haldimann, Heft 3 und 4 ohne Jahresangabe im Selbstverlag erschienen.

¹⁵ Das «Wanderlied» ist 1953 bei Ernst Vogel, Basel, herausgekommen, während die beiden andern Chöre 1951 bzw. 1955 im Selbstverlag erschienen sind.

¹⁶ In den «Erinnerungen», S. 25, ist z.B. zu lesen: «Im Herbst 1937 wurde ein Konzert mit Orchesterstücken alter Meister, das ich mit dem Collegium musicum der Knabengymnasien in der Martinskirche gab, vom Radio übertragen.»

¹⁷ Vgl. die Besprechung in den Basler Nachrichten Nr. 162 vom 16.4.1946. Das Originalprogramm dieser Aufführungen ist in der Universitätsbibliothek aufbewahrt (Signatur: Sammlung Refardt 31, KSM 1945/46). – Es sei hier daran erinnert, dass Walter Sterk mit seinem Privatchor schon in den Jahren 1929, 1933 und 1936 die Passionen und die H-moll-Messe von Bach in kleiner Besetzung zur Aufführung gebracht hatte.

¹⁸ «Erinnerungen», S. 11, 15, 22 und 24.

¹⁹ Vgl. Anm. 1.

²⁰ Die Abschiedsrede des Rektors kann in den Schulakten des HG (Personalien Sigg) nachgelesen werden.

²¹ Die folgenden Angaben stützen sich auf eine undatierte maschinengeschriebene Zusammenstellung Siggs, betitelt «Vokal-Werke mit Orchester in öffentlichen Konzerten zu Basel, aufgeführt durch Ernst Sigg . . .» Als «ausführende Chöre» nennt er einen «Ad-hoc-Chor», den «Kirchenchor Elisabethen (1921–1929)», den «Motettenchor (1929–1936)», die «Kantorei St. Martin (1935–1951)» und die «Eliten des Humanistischen und Math.-Nat. Gymnasiums (1930–1955)». Das 16 Seiten umfassende Verzeichnis befindet sich im Besitz des Verfassers.

²² Vgl. Anm. 21.

²³ Die Partitur hatte Max Schneider schon 1907 in den «Denkmälern deutscher Tonkunst» (Folge I, Bd. 28) herausgegeben.

²⁴ Man vergleiche vor allem S. 145–147.

²⁵ Romain Rolland beantwortet im übrigen noch eine Frage Siggs nach einer von ihm gesuchten Spezialabhandlung über Telemann und nach neuer Literatur über diesen Komponisten; er macht ihn ferner auf eine kommende Aufführung des fraglichen Werkes in Deutschland aufmerksam. – Der Brief befindet sich in der Handschriften-Abteilung der Universitätsbibliothek Basel unter der Signatur G V I, Nr. 12.

²⁶ Vgl. Basler Nachrichten Nr. 347 vom 17.12.1928.

²⁷ Vgl. die Besprechung der Erstaufführung von Johann Ernst Bachs «Passionsoratorium» in den Basler Nachrichten Nr. 75 vom 16.3.1925.